

'Forsan gestorum plures scripsere tuorum
 Et sunt scripturi post haec insignia multi:
 Sed non exemplum quisquam mihi praebuit horum,
 Nec scribenda prius scripti docuere libelli'¹.

Sie versichert, dass nirgend anderswo die von ihr dargestellten Ereignisse hinreichend geschildert seien²; sie lehnt es ab, was den Männern obliege, von List und Gewalt blutiger Kämpfe zu berichten (p. 211 v. 243):

'Sed nec hoc fragilis fas esse reor mulieris
 Inter coenobii positae secreta quieti,
 Ut bellum dictet, quod nec cognoscere debet.
 Haec perfectorum sunt conservanda virorum
 Sudori, quis posse dedit sapientia patris'.

Diese verschiedenen Andeutungen erklären sich ungewungen, sobald wir sie auf Widukinds Buch beziehen, das fast ausschliesslich von den inneren und äusseren Kriegen unter Heinrich I. und Otto I. handelt³. Aus der Feststellung, dass es bereits seit 958 in Korvei vorlag, folgt mit einer gewissen selbstverständlichen Notwendigkeit der Schluss, dass Hrotsvit in dem Nachbarkloster Kenntnis davon besass, als sie an ihr eigenes Geschichtswerk heranging⁴.

Auf der anderen Seite aber — und das ist jetzt für uns von erheblichem Gewicht — dürfte Hrotsvits Gedicht

1) Vgl. auch in dem Vorwort an Gerberga p. 201 l. 28: 'Si enim facundissimis disertissimorum sententiis, quas vel modo scriptas vel ocus de his rebus non dubito fore scribendas, fuerim animata . . .'. 2) p. 201 l. 13: 'quia haec eadem nec prius scripta repperi nec ab aliquo digestim sufficienterque dicta elicere quivi'. 3) Nebenbei sei bemerkt, dass Widukind seine Schrift gerade als 'libellus' bezeichnet hat (p. 1 l. 21; 117 l. 6 in den Zusätzen von 967/8; aber p. 20 l. 15 wohl schon im ursprünglichen Text). 4) Dümmler-Traube haben in der 7. Auflage von Wattenbachs Geschichtsquellen I, 371 mit Zustimmung v. Winterfelds sich dahin ausgesprochen: 'Hrotsvit wusste wohl von der Arbeit Widukinds'; Strecker (Neue Jahrbücher der klass. Philologie XI [1903], 640 f.) nahm einen gegenseitigen Gedankenaustausch zwischen den beiden Schriftstellern an. Nachdem die chronologischen Anstände beseitigt sind, dürfte die einfachste Lösung in der Tat sein, dass Hrotsvit die Arbeit Widukinds kennen gelernt hat; ohne dass sie sie als Vorlage benutzte, setzte sie sich durch einzelne Wendungen — wie Waitz vortrefflich dargestellt hat — mit ihr auseinander. Sie konnte sich dabei ganz selbstständig fühlen. Uebrigens hat v. Winterfeld — mit dem ich all dies in unserem letzten Gespräch im Herbst 1904 erörterte — wohl mit Rücksicht auf die Art, wie Hrotsvit den Pseudo-Matthaeus, den Prudentius und den Waltharius benutzt hat (er dachte dabei besonders an die Pelagius-Legende), ausdrücklich zugestanden, dass die Arbeitsweise Widukinds gegenüber ganz gut mit Hrotsvits sonstigem Verfahren zu vereinigen sei.